

Brühl um 1914 – Mobilmachung und Folgen

Volker Kronemayer

Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich die Gemeinde Brühl mit ihrem Ortsteil Rohrhof in der Phase der Erweiterung und Entwicklung. Daneben hatte die Luftschiffbau Schütte-Lanz OHG mit dem Jungfernflug des Luftschiffes SL II neue technische Maßstäbe in der Luftfahrt gesetzt. Die Niederschrift im »Buch der Gefallenen« ermöglicht es dem heutigen Betrachter, aus der gebotenen Distanz von 100 Jahren die soziale Tragweite der Einberufungen und Kriegsverluste einzuschätzen.

Die Gemeinde Brühl mit ihrem 1878 eingegliederten Ortsteil Rohrhof war 1914 ein kleiner unscheinbarer Ort im Amtsbezirk Schwetzingen. Er lag im Einzugsbereich des Industriegebietes und Hafens Mannheim-Rheinau und der Großstadt Mannheim. Deren Fabriken, die Lauenburger Deutsche Zündholzfabrik und die Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik mit ihrem Nitrierwerk Rheinau lagen zum Teil auf Brühler Gemarkung. Innerhalb der Gemarkung lag die Luftschiffbau Schütte-Lanz OHG. Sie hatte zwischen 1909 und 1914 mit den Luftschiffen SL I und SL II Luftfahrtgeschichte geschrieben. Der Standort wurde nach der Mobilmachung ständig erweitert und zog eine steigende Anzahl von Beschäftigten an. Daneben bestanden noch sieben Ziegeleien, die den höchsten Ausstoß aller Ziegeleistandorte im Großherzogtum Baden verzeichneten. Sie vertrieben ihre Produkte weit über die Region hinaus. Daneben gab es die Süddeutsche Aluminium Werke Baier & Cie. Mannheim mit einer Niederlassung und die beiden Tabakfabriken

Cigarrenfabrik Linz & Cie. und Cigarrenfabrik Josef Eder. Daneben spielten Fischerei, Landwirtschaft und Handwerk nur noch eine untergeordnete Rolle. Und dies, obgleich sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts der Ort ausweitete und die Einwohnerzahl anstieg.

Neben dem üblichen Archivmaterial bewahrt das Gemeindearchiv Brühl auch ein »Buch der Gefallenen« auf, das in den Zwischenkriegsjahren verfasst wurde. An Hand der Aufzeichnungen werden Familienverhältnisse und Sozialstrukturen greifbar, die man sonst – wenn überhaupt – nur in mühsamer Kleinarbeit erschließen könnte. Die Autoren zeichneten damit – was nicht in ihrer Intention lag – eine dörfliche Gesellschaft nach, die sich im Umbruch befand. Ein Vorgang, der mit der Mobilisierung im August 1914 und den damit verbundenen Einberufungen jäh gestoppt wurde. Im Folgenden soll dieser Prozess des Bewahrens, des Umbruchs und der Verwerfungen an Hand dieser Quellenlage dargestellt werden.

Von Ortserweiterung zum Baustopp

Zu Anfang des letzten Jahrhunderts waren in der Gemeinde 1967 Einwohner gemeldet. Im Jahr 1905 waren es bereits 2288, davon in Brühl 2024 und im Ortsteil Rohrhof 264.¹ Fünf Jahre später hatte man 2896 Einwohner registriert.² Die nächste Bevölkerungszählung im Jahr 1925 ergab 3459 Personen.³

Diese Bevölkerungszunahme – sei es durch Geburtenüberschuss oder Zuzug – führte zu einer zeitlich und räumlich konzentrierten Erweiterung. Sowohl in Brühl als auch auf dem Rohrhof entstanden neue Straßenzüge – in Brühl zwischen 1905 und 1911, auf dem Rohrhof im Juli 1914. Mit Kriegsbeginn wurde jegliche Bautätigkeit praktisch eingestellt. Die gesamte Baubranche verlor zuerst das Personal, dann die Aufträge. Das betraf die ortsansässigen Ziegeleien genauso wie die Zimmerleute, die Schreiner,⁴ Schlosser und andere Handwerker. Um den Ausbau des Ortes zu stoppen, wäre es nicht mehr erforderlich gewesen, jede Bautätigkeit von der Genehmigung des Kriegsamtes abhängig zu machen, wie dies im Mai 1917 geschah.⁵



Luftbild von Brühl um 1910

Der »Burgfriede« in Brühl

Die 1909 in Brühl⁶ ins Leben gerufene »Sozialdemokratische Partei Deutschlands« fand Rückhalt im Ort. Zu den 36 Gründungsmitgliedern kamen wohl weitere hinzu, so dass man noch im Gründungsjahr den Arbeitersängerbund und die Freie Turnerschaft ins Leben rufen konnte. Bis dahin hatte das Zentrum – maßgeblich unterstützt vom katholischen Männerverein – die politische Landschaft bestimmt.⁷

Das herrschende Misstrauen zwischen den politischen Lagern fand unter anderem in dem Gegensatz von »Kriegerverein« und »Militärverein« seinen Ausdruck. Nachdem die älteren Mitglieder aus der 1892 von »Veteranen-Verein« in »Militärverein« umbenannten Vereinigung ausgetreten waren, äußerte sich der Vorstand des »Kriegervereins«, Ratsschreiber Weigel, eindeutig: Im »Militärverein« seien nur »junge Mitglieder von zweifelhafter Gesinnung und sozialdemokratischer Einstellung«.⁸ Man war jedoch durchaus in der Lage, im Sinne übergeordneter Interessen gemeinsam zu handeln: Im Jahr 1911 betrieben sie zusammen die Errichtung des »Kriegerdenkmals« an der Ecke

Schwetzingen Straße/Kirchenstraße.

Der Geburtstag von Kaiser Wilhelm II. wurde bis 1918 an dieser Stelle gefeiert. So berichtete das Schwetzingen Tagblatt am 28. Januar 1915: »Gestern vormittag [sic!] fand in der kathol. und evang. Kirche ein feierlicher Hauptgottesdienst zu Ehren des Geburtsfest S. M. des Kaisers statt, an dem die beiden hiesigen militäri-

schen Vereine sowie die Freiwillige Feuerwehr und das Wachkommando der Luftschiffhalle teilnahmen. Nach dem Gottesdienst vollzog sich der Vorbeimarsch am Großherzog Friedrich – Denkmal [sic!] wobei Herr Wagnermeister Brixner, Vorstand des Kriegervereins, in beredten Worten unseres Kaisers gedachte und das Kaiser-Hoch ausbrachte. Herr Kaspar Eppel, Vorstand des Militärvereins, brachte das Hoch auf S. Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich II. aus. Herr Feldwebelleutnant Becker hielt sodann eine längere, kernige Ansprache [sic!] die auf die Zuhörer großen Eindruck machte. Er schloss mit den Worten »Gott strafe England.«⁹

Der von Kaiser Wilhelm II. am 4. August 1914 im Reichstag verkündete »Burgfriede« hatte auch Brühl erreicht.

Sozialstruktur im Umbruch Kontinuität, Wandel und Verwerfungen

Wählerlisten von 1903

Die Wählerliste aus Brühl vom Jahr 1903 ist für die Beschreibung der Sozialstruktur des Ortes eine weitere ergiebige Quelle. Sie weist 332 Wahlberechtigte entsprechend dem Dreiklassenwahlrecht aus. Da Frauen nicht wahlberechtigt waren, muss sich die Darstellung der sozialen Gliederung des Ortes auf den wahlberechtigten männlichen Teil der Einwohner beschränken. Frauen werden nur als Ehefrauen gesehen, alleinstehende Frauen existieren per Wahlrecht in der Gesellschaft erst gar nicht. Um sie zu erfassen, müssen andere Quellen herangezogen werden, beispielsweise Fotografien.

Dem 1903 geltenden Dreiklassenwahlrecht entsprechend wurden zehn Wähler auf der



Titelblatt der Einladung zur Feier

Liste der höchsten Steuerklasse zugerechnet. In der zweiten Gruppe von 132 passiv wahlberechtigten Bürgern finden sich unter anderem Landwirte, Handwerker sowie alle, deren abgeschlossene Berufsausbildung es ihnen ermöglichte, einen entsprechen hohen Steuerbetrag zu entrichten. Zu der Gruppe von 180 Männern, die den geringsten Steuerbeitrag leisten konnten, zählten beispielsweise Fabrikarbeiter, Ziegeleiarbeiter, Feldhüter, Polizeiendiener oder Tagelöhner.¹⁰

Einer der prominentesten Bürger war der Ziegeleibesitzer Johann Baptist Eder,¹¹ der von 1891 bis 1902 als Abgeordneter die Wähler des Bezirksamt Schwetzingen und Gemeinden des vormaligen Amtsgerichtsbezirks Ladenburg in der Zweiten Kammer des Badischen Landtags vertrat. Auch nach seinem Rückzug aus der aktiven Politik hatte er noch genügend Einfluss, um die Nebenbahnlinie Rheinau – Ketsch, die er noch 1901 auf den Weg gebracht

hatte, durchzusetzen. Zum Dank dafür verlieh ihm die Gemeinde am Tag der Eröffnung des Bahnhofs Brühl, dem 30. September 1905, die Ehrenbürgerschaft. Mit in diesen Kreis gehörten weiter Albert Eder, der von 1898 bis 1906 Bürgermeister war und das heute als »Villa Meixner« bekannte Wohnhaus erbauen ließ. Und außerdem noch der Ziegeleibesitzer Michael Schäfer, der von 1906 bis 1916 die Stelle des Bürgermeisters innehatte. Unterstellt man, dass alle sieben Ziegeleibesitzer unter den zehn Wahlberechtigten der ersten Klasse waren, dann blieb nicht mehr viel Spielraum für andere Personen.

Von Vätern und Söhnen: Berufe

Anhand der Angaben im »Buch der Gefallenen« lassen sich die Sozialstrukturen, die um 1914 in Brühl bestanden, weiter differenzieren. Als besonders aussagekräftig erscheinen die Angaben zu den Berufen, die die Väter und Söhne innehatten. Von den 89 aufgelisteten Soldaten zwischen 1914 und 1918 werden bei 66 ihre Zivilberufe und die ihrer Väter angegeben. An Hand dessen lassen sich Kontinuität und Wandel sowohl im Berufsleben als auch in der Sozialstruktur hinreichend gut beschreiben.

So wurden die Söhne von zwölf Arbeitern auch wieder Arbeiter, Fabrik- oder Ziegeleiarbeiter, und von jeweils einem Elektromonteur, Fährmann, Landwirt, Maurer, Schiffer, Schreiner verbleiben auch die Söhne in diesen Berufszweigen. Den Sohn eines Ziegeleiverwalters, der Kaufmann wurde, darf man einem verwandten Beruf zurechnen. Auch vom Kaufmann zum Verwaltungsbeamten dürfte der Schritt nicht allzu groß gewesen sein. Demnach ergriffen dreißig Prozent der Söhne die Berufe, die bereits ihre Väter ausübten.

Abweichend davon nahmen Söhne auch andere Berufe auf. In den Arbeiterstand traten der Sohn eines Händlers, eines Maklers, eines Straßenwarts, eines Wiesenhüters, sowie die Söhne von zwei Mesnern und zwei Brennern. Den väterlichen Arbeiterstand verließen ein Kaufmann, ein Schreiner und ein Schreibergehilfe. In einem Fall war der Vater war Vorarbeiter, der Sohn wurde Kutscher. Der Wechsel vom Arbeiterstatus des Vaters zur Tätigkeit eines Tagelöhners des Sohnes bedeutete einen sozialen Abstieg; drei solcher Vorgänge wurden festgehalten.

In einen Industrierberuf wechselte vom Handwerk der Sohn eines Maurermeisters, der Metalldrücker wurde. Der Sohn eines Aufsehers wurde Backsteinbrenner in einer Ziegelei. Der eines Maurermeisters wurde zum Metalldrücker. Der Sohn eines Postagenten wurde Maschinist. Berufe in der Industrie übten bereits ein Kernmacher aus, dessen Sohn als Former in der Zigarrenindustrie arbeitete, sowie ein (Backstein-)Brenner, dessen Sohn die Arbeit als Heizer aufnahm.

Das Handwerk war offensichtlich ebenso attraktiv wie der Arbeiterstand, in dem man auch gerne verblieb. So fanden zwei Schreinersöhne Ausbildungsplätze als Bäcker oder Schlosser, der Malersohn fand eine Stelle als Schreiner. Der Sohn eines Magaziniers ließ sich zum Schlosser ausbilden, der eines Straßenwärters zum Zimmermann, der eines weiteren (Backstein-)Brenners zum Tüncher.

Als Sonderfälle wird man die nachstehenden Übergänge betrachten müssen: In das Verkehrswesen wechselte der Sohn eines Polizeidieners und Feldhüters, der Schiffer wurde. Aus der Reihe der Selbständigen arbeitete der Sohn eines Sodawasserfabrikanten als Heizer, und der Sohn eines Ziegeleibesitzers hatte sich als Landwirt eingerichtet.

Die tiefgreifendsten Veränderungen geschahen jedoch in der Gruppe der Landwirte. Von den siebzehn Landwirten konnte nur einer der Söhne wieder Landwirt werden. Alle anderen mussten fremde Berufe wählen. Dabei schälten sich die Söhne der Arbeiter als Gruppe heraus, da für acht dieser Beruf ange- geben wurde. Auch die meisten anderen er- griffen einen Beruf in der Industrie: So finden sich unter ihnen je einmal die Berufsangabe Heizer, Kesselschmied, Maurer, Mechaniker, bei zweien die Angabe Schlosser. Zwei Söh- nen von Landwirten gelang gar der Aufstieg in eine akademische Ausbildung: Einer wurde Hauptlehrer, ein anderer war Student. Dem- nach wurden 47% Arbeiter, und weitere 47% ergriffen andere Berufe. Offensichtlich konnte die örtliche Landwirtschaft zu dieser Zeit die jüngeren Familien oder ledigen Söhne nicht mehr ernähren. Aus den badischen Tabakan- baugebieten ist bekannt, dass um die Jahrhun- dertwende eine Erbteilung häufig nicht mehr möglich war. Die Grenze lag bei neun Ar, ab da konnte nicht weiter geteilt werden. Um den Status eines Landwirtes wenigstens bedingt aufrechtzuerhalten, wurde es unter den Ar- beiterfamilien dann üblich, Grundstücke zu pachten, um darauf im Nebenerwerb oder zur Eigenversorgung Feldfrüchte anzubauen.¹² In dem hier zugrunde liegenden »Buch der Ge- fallenen« liegt dies überall da besonders nahe, wo Brüderpaare nicht die Nachfolge als Land- wirte antreten konnten, wie die Brüder Franz und Xaver Feger, Albert und Karl Eduard Schimmele, Karl und Otto Walz.

Da nicht durchgängig alle Angaben im ge- nannten Buch auf gleiche Weise vorgenom- men wurden, fehlen bei 19 Soldaten die An- gaben zu den väterlichen Berufen. Der Voll- ständigkeit wegen seien deren Zivilberufe hier aufgeführt: Acht waren Arbeiter, zwei Maurer, einer Maurermeister, daneben fin-

den noch jeweils einmal die folgenden Berufe Erwähnung: Bauschlosser, Fischer, Heizer, Kaufmann, Kohlenarbeiter, Landwirt, Schif- fer, Schlosser.

Der Arbeiterstand war in der erwerbstäti- gen männlichen Bevölkerung demnach stark vertreten, während die Landwirte weitge- hend verschwanden. Die Tätigkeit in Indus- triebetrieben nahm unter der Bevölkerung zu. Und das Vorhandensein von seinerzeit innovativen Berufszweigen wie Elektromon- teure und Kesselschmiede bezeugt, wie auf- geschlossen Teile die Einwohnerschaft neuen Berufen gegenüber war. Eine Berufsgruppe fehlte allerdings vollkommen: die Berufssol- daten. Im Bewusstsein dieser Beobachtung lässt sich im Hinblick auf die Mobilmachung festhalten, dass die Einberufenen nicht wirk- lich Soldaten waren. Es waren Zivilisten, die man in Uniformen kleidete und an die Front schickte.

Die Einberufungen und ihre Folgen

Die Mobilmachung¹³

Am 1. August 1914 um 6.30 Uhr schickte die Postagentur Brühl an die »Ortsbehörde« (Bürgermeisteramt) ein Telegramm mit dem Text: »Mobilmachung befohlen, erster Mobil- machungstag der 2. August. Dieser Befehl ist sofort ortsüblich bekannt zu machen. (Unter- schrift). Weitzel«. Am selben Tag abends gab dann die »Karlsruher Zeitung, Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden« ein Extrablatt heraus mit dem Text: »Mobilmachung! Beim Generalkommando ist folgender Befehl ein- gegangen: »Mobilmachung befohlen. Erster Mobilisierungstag: 2. August. Kriegsministe- rium«.

Frauen in Männerberufen

Da Frauen weder wahlberechtigt waren noch zum Wehrdienst eingezogen wurden, fehlen entsprechende Angaben zu ihrem sozialen Status. Und statistische Angaben der Badischen Fabrikinspektion liegen für Brühl und Rohrhof nicht vor. Soweit von Frauen aus Brühl und Rohrhof im Berufsleben gesprochen wird, muss man im Wesentlichen von einer Tätigkeit in den angrenzenden Industriebetrieben in Rheinau oder Neckarau ausgehen. In den Mannheimer Betrieben, die Rüstungsaufträge bedienten, arbeiteten 1917/18 zwischen 5000 und 6000 Frauen.¹⁴ Eine davon war die aus Brühl stammende Frieda Oberle (verehelichte Walter) bei der Firma Rheinische Gummi- und Celluloidfabrik. Am 18. Dezember 1916 legte sie dort als erste Frau im Großherzogtum Baden den Führerschein für Lastkraftwagen ab.¹⁵

Ein Foto der Tabakfabrik Linz & Cie. aus dem Jahr 1915 belegt, dass in diesem zwei-

ten Kriegsjahr fast ausschließlich Frauen in dieser Firma tätig waren. Ein weiteres Foto der Belegschaft der Luftschiffbau Schütte-Lanz OHG, das in den August 1916 datiert ist, zeigt 18 Frauen in deren Reihen auf, eingrahmt von 133 Arbeitern. Damit dürften die Eckwerte für die Berufstätigkeit von Frauen in Betrieben auf Brühler Gemarkung gesetzt sein.

Einberufungen und Folgen

Von den im »Buch der Gefallenen« aufgelisteten Soldaten wurden allein 33 in den ersten Tagen der Mobilmachung eingezogen, weitere elf folgten bis Ende des Jahres 1914. Vier leisteten im August gerade ihre zweijährige Dienstzeit ab. Für eine kleine Gemeinde wie Brühl stellte dies einen gewaltigen Abzug von arbeitsfähigen Männern dar. Bereits im August 1914 war eine eindrucksvolle Breite von ausgeübten Berufen betroffen: Jeweils ein Bäcker, Fischer, Hauptlehrer, Kesselschmied, Kohlenarbeiter, Kutscher, Tüncher, Schiffer, Schreiner, Geselle, Verwaltungsangestellter; des Weiteren jeweils zwei Kaufleute, Schlosser und Tagelöhner; vier Maurer, fünfzehn Arbeiter.

41% der im Laufe des Krieges Gefallenen wurden demnach allein im August 1914 eingezogen. Mit denen, die noch bis Dezember 1914 folgten, wurden es gar vierundfünfzig Prozent. Wie auch andernorts wurden bei der Mobilmachung sämtliche wehrfähige



Oberle, Frieda, verh. Walter, Elis: LKW-Führerschein

higen Männer einberufen – ohne Rücksicht auf Familienstand oder Arbeitsstelle. Die entsprechenden Folgen für Familien und Betriebe waren einschneidend. Den Familien fehlten die (Haupt-)Einkommen, den Fabriken, der Luftschiffwerft und den Ziegeleien, den Handwerksbetrieben und anderen Berufszweigen fehlten die Mitarbeiter. Zur Unterstützung der Familien wurde gesammelt,¹⁶ Produktionsbetriebe mussten ihre Kapazitäten herunterfahren, die eine oder andere gar schließen.

Handwerkerfamilien ■

Die Situation des Handwerks sei am Beispiel von zwei Familien dargestellt. Die Familie Christof und Sophie Mündel nahm im öffentlichen Leben in Brühl durchaus eine zentrale Rolle ein. Christof Mündel betrieb auf dem geräumigen Anwesen in der Mannheimer Straße 13 und 15 eine Schmiede, einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb und die erste Dreschmaschine im Dorf. Gattin Sophie verwaltete das Kaiserliche Postamt, das im Wohnhaus eingerichtet war;¹⁷ ihre Tochter Dora übernahm später diese Stelle. Zuvor hatte sich Dora Mündel 1913 als Haus-tochter in Paris aufgehalten. Nachdem aber die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich schlechter geworden waren, hatte man sie nach Hause geholt.¹⁸ Die Söhne Ludwig und Martin wurden im Laufe des Krieges zum Militär eingezogen, während Vater Christof weiterhin seinem Handwerk nachging.



Zigarrenfabrik Linz & Cie 1915

Wagnermeister Brixner¹⁹ war nach der Mobilmachung in der glücklichen Lage, gemeinsam mit seinem Sohn Fritz seinen Betrieb fortführen zu können. Den Wagnern fiel die Aufgabe zu, den Fuhrpark zu reparieren und Wagen für das Militär herzustellen. Im Bezirk Karlsruhe hatten sich die Wagner zu Kriegsbeginn und bei der Umstellung auf die Kriegswirtschaft »den Löwenanteil bei der Herstellung von Proviantwagen etc. gesichert.«²⁰ Im Allgemeinen waren es gerade die kleinen Betriebe, die zu Kriegsbeginn durch die Einberufungen betroffen wurden. So verlor Schreinermeister Johann Diel seinen Gesellen Johann Ludwig Koop erst durch dessen Einberufung im Zuge der Mobilmachung, dann endgültig durch seinen frühen Tod an der Front am 2. Oktober 1914. Es ist nur folgerichtig, dass im Dezember 1915 in Baden nur noch 60% der Betriebe existierten.²¹ Um die Aufträge und die Versorgung mit Hölzern zu erleichtern, organisierte sich das Handwerk in Genossenschaften wie beispielsweise der »Lieferungs- und Einkaufsgenossenschaft der Wagnermeister Mannheim – Heidelberg«.²²



Wagnermeister Brixner und Sohn Fritz stellen eine Heereslieferung fertig.

Luftschiffbau Schütte-Lanz OHG

Im August 1914 waren die Gebäude der Luftschiffwerft im Um- oder Neubau begriffen. Von dem Neubau der Werkstatt standen nur die Umfassungsmauern. Für den Bau und Betrieb einer neueren Luftschiffwerft waren umfangreiche Baumaßnahmen erforderlich. Dazu kam, dass nach den Einberufungen von vormals 15 Beamten und 91 Arbeitern Anfang Juni 2014 am 4. August nur noch zwei Beamte und 25 Arbeiter übrig blieben. Flugzeugkonstrukteur Hillmann musste einrücken und konnte erst Ende August von der Front wieder angefordert werden.²³ Firmeninhaber Johann Schütte gelang es, da er gerade persönlich in Berlin weilte, seine Ingenieure Franz Kruckenberg, Otto Roos und Schröder durch das Reichsmarineamt für unabkömmlich erklären zu lassen.²⁴

Nachdem die Aufträge zum Bau von weiteren Luftschiffen eingegangen war, stieg die Zahl der Mitarbeiter. An der Luftschiffwerft in Rheinau²⁵ vervielfachte sich von August 1914 bis Juli 1916 die Zahl der Beamten von zwei auf 160, die der Arbeiter von 25 auf 1014. Im Mai 1917 erreichte man den Höchststand

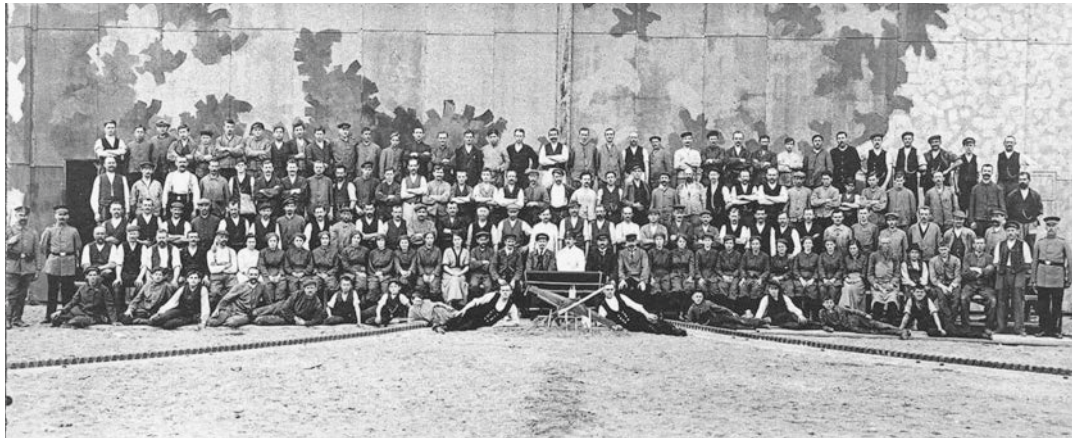
mit 279 Beamten und 1483 Arbeitern und Arbeiterinnen.²⁶ Die Personalstärke wurde trotz der Verlagerung von Bauausführungen nach Sandhofen, Darmstadt, Leipzig und Zeesen weitgehend beibehalten. Das (Fach-)Personal wurde auch in Zeiten, in denen keine Schiffe in der Werft lagen, beschäftigt. Seitens des Reichsmarineamts kam man Vorstellungen entgegen und erteilte Aufträge²⁷

zur weiteren Entwicklung und Bau von Luftschiffen des Typs. Das Schütte-Lanz Luftschiff SL 22, das letzte der Reihe, wurde in Rheinau gebaut und am 3. Juli 1918 abgenommen.²⁸

Auswirkungen der Verluste

In Anbetracht der Bevölkerungszahl in Brühl und Rohrhof stellt die Zahl der Gefallenen oder an den Folgen ihres Kriegseinsatzes verstorbenen Soldaten einen beträchtlichen Anteil der männlichen Bevölkerung im wehrfähigen Alter dar. Wie erwähnt, waren deutlich über die Hälfte von Ihnen bereits in den ersten Wochen des Krieges eingezogen worden. Und einige von ihnen fielen schon früh – wie der Sohn des Ziegeleibesitzers und Bürgermeisters Schäfer, Johann Georg Schäfer, der bereits am 8. Oktober 1914 an der Somme tödlich verwundet wurde. Er hinterließ seine Frau und ein Kind. Heinrich Gruber wurde am 10. Oktober 1914 vermisst und hinterließ seine Ehefrau.

Die Folgen für die eigene Familie wie für die der anderen Gefallenen waren ernsthaft. Sie wurden aber für die dörfliche Gemein-



Gruppenbild der Werftarbeiter vor der Halle im Jahr 1916

schaft dadurch gemindert, dass die Todesfälle auch immer Einzelfälle blieben. Wohl starben Brüder an der Front: Georg und Karl Friedrich Geschwill, Josef und Oskar Geschwill, Friedrich und Karl Langlotz, Albert und Karl Eduard Schimmele, Karl und Otto Walz. Ihr jeweiliges Todesdatum und der Ort, an dem sie fielen, lagen jedoch weit auseinander. Im Falle der Brüder Walz kam der eine im November 1917 in Russland ums Leben, der andere fiel zehn Monate später in Frankreich.

Die Praxis der Einberufung ließ es nicht zu, dass die wehrfähigen Männer der Gemeinde in der gleichen Einheit dienten. Dank ihr kam es nicht vor, dass sie am gleichen Frontabschnitt in großer Zahl und fast im gleichen Zeitraum starben. Dem widerspricht wohl nicht, dass Kameraden aus dem Wohnort im Nachhinein den Tod eines Gefallenen bestätigten: So bezeugten Philipp Schimmele und Martin II Sohn den Tod von Wilhelm Deutsch bei Verdun am 28. Februar 1916. Und Hugo Eder bezeugte den Tod von Jakob Geschwill am 10. Oktober 1918. Dass andererseits immer wieder dieselben Orte in den Verlustmeldungen genannt wurden, war auf die Frontabschnitte zurückzuführen, die im Westen dem

XIV. Armee-Korps zugewiesen waren und in denen das badische Truppenkontingent eingesetzt war. Die sozialen Auswirkungen auf die Heimat waren in Anbetracht dessen nicht so dramatisch wie in Großbritannien, wo den Freiwilligen gestattet wurde, in sog. Freundesbataillonen/Pal Bataillons zu dienen. Da diese sich aus Firmenbelegschaften, Sportmannschaften oder Freundeskreisen zusammensetzten, stürzten ihre Verluste bei Kampfeinsätzen ganze Dörfer und Stadtviertel in Trauer.²⁹

Einstellung zum Krieg

Häufig werden die am Abend des 1. August 1914 in manchen Städten veranstalteten patriotischen Kundgebungen oder die jubelnden Menschenansammlungen auf Bahnhöfen und vor Eisenbahnwaggons, die mit kämpferischen Parolen zur Front aufbrachen, als Belege für einen undifferenzierten Hurrapatriotismus interpretiert. Im Hinblick auf die Meldung von lediglich drei Kriegsfreiwilligen – in der angesprochenen Brühler Bezugsgruppe – im Jahr 1914 und drei weiteren bis

zum Kriegsende scheint diese Einschätzung überzogen. Sicherlich war man im Deutschen Reich ebenso wie in den anderen beteiligten Ländern der Überzeugung, sich in einem Verteidigungsfall zu befinden und bereit, sich für sein Volk und Land einzusetzen. So wie sich Luftschiffführer Hauptmann von Müller darauf einstellte, im Frühjahr 1915 »durch meine in Aussicht genommene Ernennung zum Kommandanten der SL III ich in der Lage sein werde [sic!] mit einem der besten Schiffe an den Feind zu kommen«. ³⁰ Die Emotionen waren wohl ebenso komplex wie die Mobilmachung selbst. ³¹ Während des Krieges schrieb Ludwig Mündel eine Postkarte an seinen Bruder nach Hause: »Lieber Bruder, verzeihe, dass ich dir bis jetzt noch nicht geschrieben habe und mir schon 14 Tag [sic!] in Frankreich sind. Kann dir leider nicht schreiben, was ich alles schon mitgemacht habe. Sei du nur froh, dass du nichts davon weißt. Schon über manches Blut geschritten, genug für heute.« ³² Und auch ganz Alltägliches wurde nach Hause geschrieben, wenn Fritz Langlotz auf seinem Weg ins Manövergebiet am 14. Januar 1916 auf den Heuberg seine Frau bittet: »Meine Lieben, ich habe mein Dürrfleisch zu hause [sic!] liegen lassen im Küchenschrank. Sei so gut und schicke es mir gleich als Feldpost auf den Heuberg nach. Herzlichen Gruß Fritz« ³³. Folgt man diesen Äußerungen, so war der Krieg zu einem Begleiter des Alltags geworden, der nichts Heroisches an sich hatte.

Schlussbetrachtung

Unterstellt man, dass die nach den Wahllisten aus dem Jahr 1903 genannte Zahl von 332 wahlberechtigten Männern auch für 1914 noch einen Vergleichswert hat, so sind 89 gefallene oder an den Folgen ihres Kriegsein-

satzes verstorbene Soldaten aus der Gemeinde ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung insgesamt und in der Altersgruppe der wehrfähigen Männer im Besonderen. Dabei sollte man im Blick behalten, dass der Tod eines Soldaten für die elterliche Familie, die Ehefrau und Kinder, für den Freundeskreis einem Stein gleichkommt, den man ins Wasser wirft. Er zieht immer größere Kreise. Mit der Zunahme der Verlustmeldungen wuchs die Intensität der Wahrnehmung. Die politische Polarisierung, die nach 1918 auch in Brühl um sich griff, wird auf diesem Hintergrund verständlicher. Die Art und Weise, wie man diesen Krieg und seine Auswirkungen sowohl an der Front als auch in der Heimat erlebt hatte, bestimmte nach dem Kriegsende auch den Umgang damit. Im »Buch der Gefallenen«, in der Gestaltung der »Kriegerkapelle« 1923 und 1941 oder dem im Jahr 1937 angelegten »Ehrenfriedhof« ist die damit verbundenen Erinnerungskultur gegenwärtig.

Eine Kriegsbegeisterung der Bevölkerung lässt sich auf der Basis der erhaltenen Schriftzeugnisse und Bilder für Brühl und Rohrhof nicht ablesen. Die Soldaten und deren Familien identifizierten sich mit ihrer Nation, ungeachtet ihres sozialen Standes oder ihrer parteipolitischen Orientierung. Und unterschieden sich darin nicht von denen der anderen europäischen Staaten. Man stellte sich der Situation mit der gebührenden Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit – nicht mehr und nicht weniger.

Anmerkungen

- 1 Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. III. Hg. v. Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und Landkreisen Heidelberg und Mannheim. Stuttgart 1970, S. 447.

- 2 800 Jahre Brühl. Geschichte der Gemeinde in 8 Jahrhunderten urkundlich nachgewiesenen Bestehens. Brühl 1957, S. 58; Amtliche Kreisbeschreibung, Tabellenanhang, S. 4.
- 3 Ebd.
- 4 Otto Knecht: Die Holzindustrie des Odenwaldes im Kriege. Heidelberg 1921 (Phil. Diss. mschriftl.), S. 18.
- 5 Gesetzes und Verordnungsblatt für Baden stellv. XIV A. K. v. 9. Mai 1917.
- 6 Irene Dewitz: Gründung des Ortsvereins. In: Verein für Heimat und Brauchtumsverein Brühl/Rohrhof (Hg.): Brühl und Rohrhof. Das Heimatbuch. Brühl 2007, S. 448 f.
- 7 Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 3, S. 445.
- 8 GLA 362 No. 471.
- 9 Schwetzingen Tagblatt v. 28. Januar 1915
- 10 Homepage der Freiwilligen Feuerwehr Brühl unter www.ffw-bruehl.de; Gemeinearchiv Brühl A 167 bis A 275.
- 11 3. Juni 1839 – 29. Dezember 1918); vgl. <http://digital.blb-karlsruhe.de/Drucke/nav/classification/792873>; Ralf Strauch: Johann Baptist Eder. Der erste Ehrenbürger. In: Das Heimatbuch 2007, S. 566 f.
- 12 Irmtraud Gensewich: Die Tabakarbeiterinnen in Baden 1870–1914. Mannheim 1986, S. 196.
- 13 Reimer Schölermann: Der Erste Weltkrieg. Europa in Flammen. In: Das Heimatbuch 2007, S. 354 ff.
- 14 Martin Krauß: Im Ersten Weltkrieg. In: Ulrich Nieß/Michael Caroli (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim. Ubstadt-Weiher 2009, Bd. 3: 1914–2007, S. 42 f.
- 15 E[lis] W[alter]: Eva am Steuer. In: Werkszeitschrift für die Mitarbeiter der Schildkröt AG, vorm. Rheinische Gummi und Celluloidfabrik Mannheim-Neckarau, H. 28/29 (1970), S. 10 f.; Günter Reffert: Elis Walter. Eine außergewöhnliche Frau. In: Das Heimatbuch 2007, S. 589 f.
- 16 Schwetzingen Tagblatt v. 10. September 1914.
- 17 Eva Gredel: »Jeder ist seines Glückes Schmied«. Die Familie Mündel. In: Das Heimatbuch 2007, S. 598 ff.
- 18 Ebd., S. 600.
- 19 Wagnermeister Brixner war um 1914 eine einflussreiche Persönlichkeit in Brühl. Als Vorstand des Kriegervereins wurde er bereits erwähnt.
- 20 Knecht, Die Holzindustrie des Odenwaldes im Kriege, S. 24
- 21 Ebd., S. 19.
- 22 Ebd., S. 84.
- 23 Wilhelm Hillmann: Der Flugzeugbau Schütte-Lanz nebst einem Beitrag zur Frage des transozeanischen Luftverkehrs. Berlin 1928 [ND 2008], S. 7.
- 24 Dorothea Haaland: Der Luftschiffbau Schütte-Lanz Mannheim-Rheinau (1909–1925). 2., überarb. Aufl. Mannheim 1996, S. 86.
- 25 Für den Vergleich von 6. April 1914 und 12. Mai 1915 an allen Standorten von Schütte-Lanz Produktionsstätten und Luftschiffhäfen Haaland, Der Luftschiffbau Schütte-Lanz Mannheim-Rheinau, S. 89.
- 26 Heimatverein Rheinau-Pfingstberg: Ausstellungsinformation v. 6. März 1983.
- 27 Haaland 1996, S. 106 ff.
- 28 Karl-Heinz Hoffmann: Die Technik der Schütte-Lanz-Luftschiffe. In: Der Traum vom Fliegen. Johann Schütte – Ein Pionier der Luftschiffahrt. Oldenburg 200, S. 180 f.
- 29 Heather Jones: 7. August 1914. Lord Kitchner ruft Freiwillige zu den Waffen. In: Bruno Cabanes/Anne Duménil (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe. Darmstadt 2013, S. 44.
- 30 Archiv Heimat- und Brauchtumsverein Brühl/Rohrhof
- 31 Anne Duménil: 1. August 1914. Deutschland und Frankreich machen mobil. In: Cabanes/dies., Der Erste Weltkrieg, S. 34 ff.
- 32 Gredel 2007, S. 601.
- 33 Archiv Heimat- und Brauchtumsverein Brühl/Rohrhof.



Anschrift des Autors:
 Dr. Volker Kronemayer
 Erzbergerstraße 45
 68782 Brühl
 ivkronemayer@t-online.de